



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Maßgebliches und Unmaßgebliches

Erziehung und Unterricht

Über die Gründung eines Instituts für Jugendkunde. Mit voller Freude ist es zu begrüßen, daß in Hamburg, von dem schon eine Reihe wichtiger pädagogischer Bestrebungen und Anregungen ihren Ausgang nahm, auf Veranlassung des bekannten Psychologen und Pädagogen Professor Neumann die Gründung eines Instituts für Jugendkunde geplant wird, das in großem Maßstabe der Förderung nach fruchtbringender Beschäftigung mit den Fragen der Erziehung den Boden ebnet, alle in dieser Absicht geleistete Arbeit zweckmäßig organisieren und ihr einen Mittelpunkt geben will. Ein solches Institut wird also zunächst der objektiven Forschung dienen; es kann aber nicht anders sein, als daß die Teilnehmer an der Arbeit dieses Instituts auch die wertvollste Förderung für die pädagogische Praxis empfangen, werden sie sich doch zum großen Teil aus der Lehrerschaft selbst rekrutieren, und als daß andererseits die Arbeit des Instituts mit der Zeit eine Bedeutung gewinnen wird, welche eine Umgestaltung der Vorbildung unserer Lehrerschaft, der an höheren Schulen wie der an Volksschulen wirkenden, wird fördern helfen. Jeder angehende Lehrer wird sich mit den Ergebnissen der Arbeit dieser Zentralstelle der Jugendkunde und mit den von ihr ausgehenden Anregungen angesichts ihrer Wichtigkeit rechtzeitig zu beschäftigen haben.

Über den Plan eines solchen Instituts für Jugendkunde orientiert vortrefflich E. Neumanns Broschüre „Über Institute für Jugendkunde“, die als Heft 5 der Säemannschriften in Teubners Verlag erschienen ist. Es ist ein großzügiges Programm, das der bekannte Psychologe hier vor uns entwickelt. Das Institut soll „der psychologischen, der anthropologischen, der ethischen und pädagogischen, der geistes-hygienischen und sozial-pädagogischen Arbeit an der Jugend“ dienen. Es will somit in erster Linie das Verständnis der Jugend fördern, der wir mit unseren

pädagogischen Maßregeln und Organisationen uns anzupassen haben. Probleme von großer praktischer Bedeutung tun sich hier auf, z. B. die Frage: „Ist der Zeitpunkt der Entlassung unserer Jugend aus der Volksschule richtig gewählt?“ Nur die Begabungslehre vermag hierauf zu antworten, und sie erteilt die erschreckende Antwort, daß der Zeitpunkt zu früh angesetzt ist und die gesamte Jugend unserer Volksschulen dadurch schwer geschädigt wird, denn die geistige Entwicklung des Schulkindes ist mit dem vierzehnten Lebensjahre noch keineswegs abgeschlossen.

Es werden dann im folgenden vier große Gruppen von Methoden entwickelt, die der wissenschaftlichen Durchdringung des geistigen und sittlichen Lebens der Jugend dienen sollen: die experimental-psychologische Methode, die Sammlung und theoretische Bearbeitung von Erfahrungen über geistige und körperliche Leistungen des Kindes, die Organisation der direkten Beobachtung der Kinder und die statistische Erforschung der Entwicklung der Jugend. Die Bedeutung der letzteren reicht freilich weit über die engeren Probleme der Jugendentwicklung hinaus und gewinnt Beziehung zu den Fragen der Schulorganisation, der Einheitschule, der Begabungsklassen, der Förder- und Abschlußklassen u. a. Die Statistik hat sich auch auf Schulstrafen und ihre Verteilung auf die einzelnen Schüler und ferner auf die Fortbildungsschüler zu erstrecken.

Zu den theoretischen Aufgaben des Instituts treten wichtige praktische: übersichtliche Aufstellung der Ergebnisse und Mittel der Jugendforschung, Anregung neuer gemeinsamer Arbeiten zur Jugendforschung und die Einrichtung eines literarischen Bureaus zur Ausarbeitung einer vollständigen Bibliographie der Jugendforschung sowie zur Auskunftsverteilung an diejenigen, die sich über bestimmte Probleme der Jugendkunde orientieren wollen. Gerade diese pädagogische Auskunftsstelle muß für die Allgemeinheit von wesentlicher Bedeutung werden. Die Notwendigkeit ihrer Verbindung mit der lite-

rarischen Abteilung des Instituts liegt auf der Hand und wird von Meumann ausdrücklich betont.

Hierzu mögen folgende Bemerkungen gestattet sein: es ist klar, daß das Institut für Jugendkunde seinen Zusammenhang wahren muß mit der Philosophie im engeren Sinne, der Philosophie als Normwissenschaft, mit der philosophischen Ethik, ferner mit dem wissenschaftlichen Studium der Geschichte der Pädagogik, welches immer nur, wenn es wirklich fruchtbringend sein soll, sich in Anlehnung an die großen kulturellen Strömungen der Geschichte betreiben läßt. Das Kulturproblem selbst als ein für die Pädagogik zumal der höheren Lehranstalten grundlegendes Problem, darf nicht außer acht bleiben, und im engen Zusammenhange damit steht wieder die Frage, welchen Wissenschaften und Künsten wir in der Schulorganisation einen Vorrang einräumen sollen und welches der Bildungswert der einzelnen Fächer und die Empfänglichkeit der verschiedenen Schülertypen und Lebensalter ihnen gegenüber ist, eine Frage, die wieder ins psychologische Gebiet hinübergreift. Angesichts des Kulturproblems besonders wird die echt philosophische Besinnung nicht zu übersehen sein, daß die Kulturwelt nicht allein aus individuell-menschlichen Existenzen besteht, sondern daß die Entwicklung des Geistes innerhalb der Menschheit, der „objektive Geist“, um mit Hegel zu sprechen, vorangeht der individuell-seelischen Entwicklung und diese ihren tiefsten Gehalt nur aus jenem Geiste empfängt. Soll der Intellektualismus in unserem höheren Schulwesen, zu dem das Prinzip des Fachunterrichts Lehrer wie Schüler nur allzu leicht verführt, wirklich überwunden werden, so muß der Gedanke einer echten Verlebendigung des zu überliefernden Kulturinhalts in der heranwachsenden Generation und einer dementsprechenden neuartigen Grundlegung der Lehrervorbildung ernstlich verfolgt werden. *) Vorträge über wesentliche und

auch für die Pädagogik hochwichtige Probleme unseres Kulturlebens vor weitesten Kreisen dürften nicht fehlen und würden das Interesse solcher Kreise für die Kernfragen der Erziehung weiter beleben.

Schon aus diesen Bemerkungen ist klar, daß die Verbindung der jugendkundlichen Forschung mit der Philosophie nicht nur äußerlich und über das Gebiet der Psychologie gewahrt bleiben sollte. Wie es ganz natürlich ist, daß die psychologische Abteilung des philosophischen Seminars in Hamburg in besonders enger Beziehung zu dem geplanten Institut für Jugendkunde stehen muß, so darf unter Umständen auch von der andersgearteten Tätigkeit dieses Seminars viel wertvolle Anregung für die an den Problemen der Jugendforschung Arbeitenden erwartet werden. Ausdrücklich möchten wir noch einmal betonen, daß die Psychologie, die Kenntnis der jugendlichen Entwicklung, so selbstverständlich sie einen wesentlichen Teil der pädagogischen Bildung ausmacht und so wenig es nötig sein sollte, den wissenschaftlichen Wert der Jugendkunde zu betonen, niemals allein zur vollgenügenden Ausbildung des Pädagogen hinreichen kann. Das psychologische Experimentieren kann niemals das zielsetzende Denken, die kulturell-philosophische Betrachtung und das geschichtliche Wissen ersetzen. Noch jüngst hat Professor Rudolf Lehmann den gleichen Gedanken nachdrücklich hervorgehoben.

Wir waren, wie auch Meumann zeigt, bisher anderen Kulturvölkern gegenüber in der Organisation der wissenschaftlichen Arbeit an den Problemen der Jugendkunde arg im Rückstande. Es ist zu hoffen, daß nunmehr, da ein verheißungsvoller Anfang einer solchen Organisation in Hamburg bereits gemacht ist, die auf diesem besonders günstigen Boden, im Rahmen der inzwischen nahe gerückten Universitätsgründung bald zu besonderem Ansehen gelangen muß, wertvolle Ergebnisse für unser Erziehungswesen zutage treten werden. Erziehung und Unterricht sind zwar eine Kunst, aber auch der Künstler bedarf des Rüstzeuges für seine Arbeit, und dies besteht auch für den Lehrer an höheren

*) Vgl. zu diesem Punkte auch meine beiden Schriften: „Höhere Schule und Geisteskultur, mit Beziehung auf die Lehrerbildung“ (Beyer u. Söhne, Langensalza 1911), und „Geistesleben, Gedanken zur Umbildung un-

ferer inneren Kultur“ (Beyer u. Söhne, Langensalza 1912).

Schulen nie und nimmer allein in seinen wissenschaftlichen Kenntnissen. Die Beschäftigung mit der Jugendkunde wird aber auch das Bewußtsein fördern, daß es, mag auch „die Arbeit an der Erziehung auf allgemeine Gesetzmäßigkeiten der menschlichen Geistesentwicklung begründet“ werden, eines gewissen künstlerischen Blickes bedarf, um fremdes Seelenleben, fremde Individualität zu verstehen, ist doch jeder Zögling eine Art Mikrokosmos. Mag diese Fähigkeit in ihrer Vollendung auch nicht jedem Lehrer eigen sein und auch keineswegs durch wissenschaftliche Arbeit in der Jugendkunde allein erworben werden können, — daß eine Beschäftigung mit ihren Problemen in dieser Richtung wenigstens die Augen öffnen und wertvolle Anweisungen geben kann, das sollte niemand bestreiten. Nicht ein Mechanisieren der Erziehung, sondern ein Vertrautsein des Erziehers mit den typischen Grundzügen der Entwicklung des Zöglings und ein um so tieferes Eingehen auf seine besondere Art, seine Individualität, ein um so besseres Verstehen und Fördern derselben wird erzielt werden. Niemals wird freilich ein systematisches psychologisch-psychologisches Studium die Fülle der Erlebnisse und der Erfahrung, wie sie dem echten Erzieher im lebendigen Verkehr mit der Jugend zuteil wird, ersetzen können.

Wenn Neumann endlich erklärt, daß man für die Arbeit des Instituts zunächst ausschließlich auf die Kreise der Volksschullehrer werben zu rechnen haben, und fortfährt: „doch sind in Hamburg auch Oberlehrer zu unseren Arbeiten mit großem Interesse in Beziehung getreten,“ so fügen wir Wunsch und Hoffnung hinzu, daß das sporadische Interesse der Lehrerschaft der höheren Schulen mehr und mehr einer eindringenden Teilnahme an den allgemeinen Problemen der Jugendforschung weichen möge. Daß daneben auch die speziellen Probleme des höheren Unterrichts in einem solchen Institut ihre Förderung erfahren müßten, brauchen wir nach den obigen Darlegungen nicht zu wiederholen.

Oberlehrer P. Oldendorff in Neukölln

Kulturgeschichte

Alt-Berlin. So oft ein Band mit Erinnerungsbildern aus Alt-Berlin erscheint,

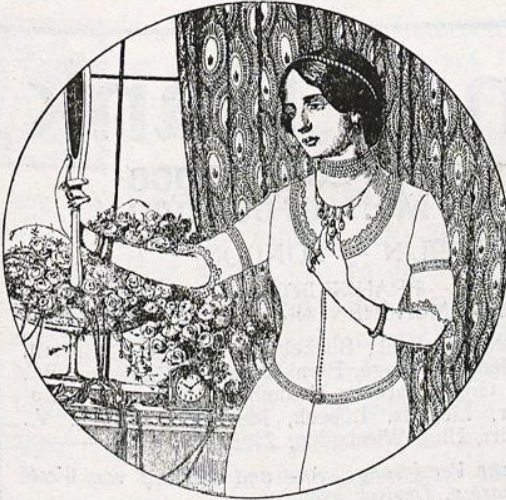
erhebt sich mir die Frage: Was sucht der Neu-Berliner, der Bewohner der elektrifizierten, benzindurchdufteten Riesenzentrale, in solchem Buch? Treibt ihn der Kitzel, zu sehen, wie herrlich weit wir es gebracht haben — denn jeder echte Berliner und noch viel mehr der neunmal häufigere unechte, zugewanderte, spricht von seiner Hochbahn, seinem Opernhaus, seinen Museen, als wäre er der verantwortliche Leiter dieser Institute —, oder ist es eine Sehnsucht nach den noch übersehbaren Verhältnissen, nach der Stille und Ruhe, nach der Einheitlichkeit des alten Berlin? Ich glaube, in den meisten Fällen mischen sich beide Empfindungen; zu Felix Philippis Buch: „Alt-Berlin. Erinnerungen aus der Jugendzeit“, Berlin, E. Mittler und Sohn, 1913, aber wird nur greifen, wer die Sehnsucht kennt nach jener versunkenen, richtiger: zu Boden gerannten Intimität der älteren Stadt. Der Berliner Patriziersohn Philippi (geboren 1851), offen eingestandener laudator temporis acti, sucht in seinen, von seinem Humor durchzogenen Blandereien den Duft festzuhalten, der das Berlin seiner Jugend umwehte. Es ist die Zeit vor zwei Generationen, die letzte Phase Berlins vor dem Millionensturz, vor der Entwicklung zur Weltstadt. Damals besaß die preussische Residenz noch Geschlossenheit in ihrer geistigen Physiognomie sowohl wie in ihrer örtlichen Ausdehnung, dazu eine gewisse Behäbigkeit und Behaglichkeit, die in den, dem Einfluß nach noch überwiegenden, alteingesessenen Familien sich zur Feinkultur steigerte. Philippis Darstellung übermittelt uns stille das Bild dieser Tage, doch fordert gerade sein zehntes Kapitel, das die Gründerzeit höchst anschaulich behandelt, das Verlangen heraus, von seiner Feder diesen Hexensabbath beschrieben zu sehen.

Eine Stufe tiefer zurück auf der Entwicklungsleiter Berlins steigt Dr. Dora Meyer in ihrer tüchtigen Arbeit: „Das öffentliche Leben in Berlin im Jahr vor der Märzrevolution“ (Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins, Heft 46, 1912). Mit großem Fleiß und schriftstellerischer Begabung wird unter Benützung aller zugänglichen Quellen die Aufgabe gelöst, „durch Betrachtung des sozialen Aufbaus, der städtischen Verfassung

und Verwaltung, des Anteils der Bevölkerung am öffentlichen Leben, der Ereignisse in Berlin im Jahre vor der Revolution zu zeigen, daß die Stadt nur den Impuls von außen brauchte, um Träger einer Bewegung zu werden, die das alte Preußen zu einem modernen Staat umgestalten sollte". Für die noch immer ausstehende erschöpfende Darstellung der Berliner Revolution ist damit eine wichtige Vorarbeit geleistet worden, die der besonders schätzen wird, der sich einmal dem Platzregen von einander widersprechenden Berichten, Flugchriften, Plakaten und Erinnerungen aus dieser Zeit ausgesetzt hat. Die Sozialstatistik (Kapitel II) scheint mir verhältnismäßig zu lang geraten. Da der Titel der Arbeit überdies eine Betrachtung unter dem Gesichtswinkel der Märzrevolution verspricht, so hätte die soziale Schichtung der Bevölkerung mit den sozialen Ursachen der Bewegung genauer in Beziehung gebracht

werden müssen. Interessant sind die gut geschriebenen Abschnitte: Die Formen des öffentlichen Lebens (Kapitel IV) und Die Ereignisse des öffentlichen Lebens in Berlin 1847 (Kapitel V). Auch der Nicht-Fachmann wird bei ihrem Lesen auf seine Kosten kommen.

Mit einem Zitat aus Glasbrenner beginnt Dora Meyer. In der Tat ist dieser „echte Berliner“ der beste Gewährsmann für die Anschauungsweise, die Bildungsstufe und die Stimmung des Berliner Durchschnittsbürgers im Vormärz. Eine beachtenswerte Studie liegt über ihn vor in der Arbeit: „Adolf Glasbrenner. Ein Beitrag zur Geschichte des ‚Jungen Deutschland‘ und der Berliner Totaldichtung“ von Dr. Robert Rodenhäuser (Nikolassee, M. Garmwig, 1912). Das gut ausgestattete, mit wertvoller Bibliographie versehene Buch leidet an einer gewissen Trockenheit; auch stilistische Unebenheiten



Katalog U 70: Silber-, Gold- und Brillantschmuck, Glashütter und Schweizer Taschenuhren, Grossuhren, echte und silberplattierte Tafelgeräte, echte und versilberte Bestecke.

„ *R 70:* Moderne Pelzwaren.

„ *S 70:* Beleuchtungskörper für jede Lichtquelle.

„ *P 70:* Photographische und Optische Waren: Kameras, Vergrößerungs- und Projektions-Apparate, Kinematographen, Operngläser, Feldstecher, Prismengläser usw.

„ *L 70:* Lehrmittel und Spielwaren aller Art.

„ *T 70:* Teppiche, deutsche und echte Perser.

Gegen Barzahlung oder erleichterte Zahlung.

Bei Angabe des Artikels an ernste Reflektanten kostenfreie Kataloge.

Moderner Schmuck

muss nicht nur echt und solid, stilvoll und edel, einfach und elegant sein. Er hat seine besondere Fassung. Sein Einkauf ist Vertrauenssache. Man wende sich daher nur an ein erstklassiges, renommiertes Haus, das für Echtheit, Vollkommenheit und Preiswürdigkeit jeden einzelnen Stückes durch seinen gefestigten Ruf die sicherste Garantie bietet. Unsere Bijouterien und Uhren sind ausgewählt schön, gut und zeitgemäß. Unsere Preise sind die alltäglichen, bürgerlichen Preise wie für Barzahlung, obschon unser Vertriebssystem auf der langfristigen Amortisation beruht.

Stöckig & Co.,
DRESDEN-A 16
(f. Deutschl.)



Hoflieferanten
BODENBACH i. B.
(f. Oesterr.)

Katalog H 70: Gebrauchs- und Luxuswaren; Artikel für Haus und Herd, u. a.: Lederwaren, Plattenkoffer, Bräusen, Marmorskulpturen, Terrakotten, kunstgewerbliche Gegenstände und Metallwaren, Kunst- und Tafelporzellan, Kristallglas, Korbmöbel, Ledersitzmöbel, weisslackierte, sowie Kleinföbel, Küchenmöbel und Geräte, Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen, Metallbettstellen, Kinderstühle, Kinderwagen, Nähmaschinen. Fahrräder, Grammophone, Barometer, Rasierapparate, Reisszeuge, Schreibmaschinen, Panzerschränke, Schirme, Straussenfedern, Geschenkartikel usw.

kommen vor (z. B. S. 16: „Während der Sommermonate machte er sich gerne auf Reisen“ und S. 82: „von Bildern von Rossuth und Blum an der Wand gebannt“); dafür entschädigt die Gründlichkeit der Untersuchung, die ihren „Gegenstand“ richtig einschätzt. „Glaßbrenner ist durchaus von der aktuellen zur bloß historischen Bedeutung entrückt, und diese Arbeit kann nur den Zweck haben, ihm in der Geschichte sowohl der Literatur wie der Politik . . . seinen gebührenden, wenn auch bescheidenen Platz anzuweisen“ (S. 22). Glückselig ist die Einreihung des Volksdichters in die Berliner Lokaldichtung vollzogen

worden; für die Beeinflussung durch die Ideale des Jungen Deutschland scheint mir der Nachweis weniger gelungen. Im Grunde ist nur die Abhängigkeit von Börne in Politicis festgestellt, sonst trennt die bei aller Liebesüberei mit den Massen doch stark exklusive jungdeutsche Literatur (Gutzows „Bally“ z. B. erschien in einer Auflage von 700 Exemplaren und kostete 3 Gulden) eine Welt von Begriffen und Anschauungen von dem Leserkreise Glaßbrenners. Das im übrigen sorgfältig gearbeitete Buch schließt mit einer geistigen Stiluntersuchung.

Reinhold Gensel in Berlin

Nachdruck sämtlicher Aufsätze nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags gestattet.
 Verantwortlich: der Herausgeber George Kleinow in Schöneberg. — Manuskriptsendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse:

An den Herausgeber der Grenzboten in Friedenau bei Berlin, Hedwigstr. 1a.
 Fernsprecher der Schriftleitung: Amt Hpland 8630, des Verlags: Amt Bülow 6510.
 Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW. 11.
 Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW. 11, Dessauer Straße 86/87.

Dresdner Bank

Aktien-Kapital . . Mk. 200 000 000
Reservefonds . . Mk. 61 000 000

DRESDEN — BERLIN — LONDON

— BREMEN BRESLAU CASSEL FRANKFURT a. M. HAMBURG —
 HANNOVER LEIPZIG MANNHEIM MÜNCHEN NÜRNBERG STUTTGART

Altona, Augsburg, Bautzen, Beuthen O.-Schl., Bückeburg, Bunzlau, Cannstatt, Chemnitz, Corbach, Detmold, Emden, Eschwege, Frankfurt a. O., Freiburg i. Br., Fulda, Fürth, Gleiwitz, Göttingen, Greiz, Harburg, Heidelberg, Heilbronn, Kattowitz, Königshütte O.-Schl., Leer, Liegnitz, Lübeck, Meißen, Plauen i. V., Spandau, Stettin, Tarnowitz, Ulm, Wiesbaden, Zittau, Zwickau.

Annahme von Depositengeldern zur Verzinsung; An- und Verkauf von Wertpapieren, ausländischen Geldsorten, Devisen usw.

Einlösung von Coupons und Dividendenscheinen; Ausstellung von Schecks und Kreditbriefen;

Diskontieren und Einziehen von Wechseln und Schecks; Beleihung börsengängiger Wertpapiere und deren Versicherung gegen Kursverlust im Falle der Auslösung; Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren; Beschaffung und Unterbringung von Hypothekengeldern, Vermögensverwaltungen, Testamentsvollstreckungen, sowie alle sonstigen bankgeschäftlichen Transaktionen.

Vermietung von Stahlkammern